

Stolper Post.

Nr. 212.

Freitag, 11. Septbr.

Organ für die Handels-, Ge- lichen Interessen



werbs- und landwirthschaft- Sinterpommerns

Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Hauptexpedition in Stolp: Bollweber-
straße 254. Ausgabestellen in Stolp:
1. Herr G. Volgien, Amtsstr. 7. 2. Herr
C. Ludwig, Gr.-Aulerstr. 37. 3. Herr Ernst
Gewebe, Bahnhof- und Friedrichstr.-Ecke 13.
4. Herr August Hardies, Bergstr. 57. 5. Herr
J. Georgy, Gr.-Garten- u. Wiesenstr.-Ecke 3.
6. Herr A. Granzin, Hospitalstr. 12a. 7. Herr
W. C. Thiele, Poststr. 95. 8. Herr Fr.
Brintmann, Präsidentenstr. 25. 9. Herr J.
Wolffberg, Sandberg 140a. 10. Herr C.
Kirchmann, Triftstr. 19. 11. Herr C. Schalle,
Wilhelmstr. 25. 12. Herr W. Böttner,
Wolmarstr. 25. Rummelsburg: Herr
Rudolph Bade. Schlaue: Herr C. A. Jäsch.
Stolpmünde: Herr M. Bessin jr.

„Stolper Post“ erscheint täglich (mit
Ausnahme der Sonn- und Festtage.)
Abonnementpreis beträgt pr. Quart
1 Mark 20 Pf., mit Botenlohn 1 Mark
50 Pf. und bei allen Kaiserl. Postanstalten
1 Mark 50 Pf. Ferner mit „Kunstlichem
Anschlagsblatt“ 1 Mark 50 Pf., mit Boten-
lohn 1 Mark 80 Pf. n. bei allen Kaiserl. Post-
anstalten 1 Mark 90 Pf.
Anzeigenspreis für die gespaltene Zeile
in der ersten Spalte für die ersten 10 Zeilen
15 Pf., für die übrigen 10 Pf. — Reclam:
für die gespaltene Zeile oder
für den Raum 20 Pf.

Im Trüben zu fischen

Es ist von jeher eine Lieblingsaufgabe der moder-
nen italienischen Staatsmänner gewesen, die sich
wahr alle als würdige Nachfolger des großen
Genovese, des italienischen Bismarck, betrachteten,
aber diesem leider zu früh geschiedenen genialen
Staatsmann nicht entfernt das Wasser reichen.
Der Emanuel hatte die Einigung Italiens unter
Vergewaltigung, alle späteren Ministerpräsidenten
sind die bezüchtete Bahn fortgewandelt, weil
sie garnicht anders handeln konnten; aber eine
gute, zielbewusste Politik, wie sie Cavour ge-
wollt, fehlte allen diesen Herren. 1866 hat
gütliche Vorlesung gespielt. Wer weiß, ob es
nicht schon den italienischen Dugendministern
und der Kirchenstaat — Rom — dem König-
reich Italien einzuverleiben. Die italienischen
regierte seit 1870 haben sich als ganz hervor-
ragende Intelligenzen gezeigt und ihr Hauptbe-
streben eben ging darauf hinaus, im Trüben zu
fischen, wobei es ihnen gar keine große Sorge
war, bald so, bald anders sich zu stellen. Zur
zeitwärtigen Politik, namentlich wenn sie auf solch
schwierigen Wege betrieben wird, gehören aber
schon Köpfe, denn sonst kann es leicht
zu schlimmen Fiascos verleiten.
Man sprach eine Zeit lang von einem
Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutsch-
land und Italien. Vielfach ist bezweifelt wor-
den, daß es sich um ein wirkliches Bündnis
handelt, und wohl mit Recht. Der Staat, mit
dem Deutschland ein festes Verhältnis schließt,
muss sichere Fundamente haben, da darf es nicht
sein, und morgen so aussehen, und deshalb
nicht geeignet, gerade so wie Spanien, vorläufig
mit Oesterreich-Ungarn ihm steht. Immerhin
sind die Beziehungen zwischen den
Mächten Kaiserthümern und Italien sehr freund-
lich gestaltet, und man konnte wohl anneh-
men, daß in der auswärtigen Politik
Deutschland als das Königreich Italien mit
Oesterreich-Ungarn Arm in Arm in
der Welt gehen sollte, wie es sich Alt-England,
was die Sache nicht, und in Berlin und Wien
trauen man konnte ja abwarten, wie das leicht-
fertige Schicksal mit seinem neuen Geliebten
ausfallen würde. Nun, bekanntlich, die Sache ging
schief, Herr Gladstone schlug sich
in die Wüste und la belle Italia war
in Klammern. Der Hanswurstreich der Ita-
lien, als Lande keinen Vortheil gebracht
hat, als große Geldkosten und einige hundert
tausend Soldaten, hat das italienische Anse-
hen sehr gemindert und hätte die Herren Mi-
nister Wege doch weiter kommt, als auf dem
Trüben einen prächtigen Fischzug hatte thun
können, dabei selbst ins Wasser und verschwand,
wäre es nicht, manche aber überhaupt nicht.
Nicht gelernt hätte, eine offene Politik der
Vorzugsweise vorzuziehen, obgleich in Italien
ein großer Lärm gegen dies Verfahren
erregt hat, weil es durch seltene
Ministerium schon dagewesen, daß mehrere
tausend Mann Soldaten in ein entferntes Land
schickte, ohne zu wissen, was sie da eigentlich
sollten. Das ist aber der Fall bei der Sudan-
expedition Italiens gewesen. Jetzt kommen aus
dem geheimnißvollen Küstungen vorgenommen,
die logentriert und armirt werden sollen.
Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß von
dieser Expedition ein Zug geplant, bis dann einen schönen
Tag wieder eine Flotte den afrikanischen
Meer zu verlassen resp. treiben wollen, ist offenbare,
wenn man die Hauptpolitik, denn sie haben auch
den von Recht auf die Küste des
Röth des Tages, deshalb wird Alles im
Geheimen abzuwickeln und um das Ganze ein
Lärm zu heulen versucht. Uns kann es ja

Politische Uebersicht.

Der Kaiser nahm am Dienstag Nachmittag
den Vortrag des Unterstaatssekretärs Grafen
Herbert Bismarck entgegen. — Am Mittwoch
empfangt derselbe den zum Chef des 6. Branden-
burgischen Infanterieregiment Nr. 52 ernannten
Prinzen Arnulf von Bayern, den Generalfeld-
marschall Grafen Moltke, den Minister von
Puttkamer, den Admiralitätschef von Caprivi,
und abermals den Grafen Herbert Bismarck.
Die spanische Frage scheint der Kaiser also in
hohem Maße zu beschäftigen. Abends gegen 10
Uhr sollte die Abreise nach Baden-Baden er-
folgen. Auch der Kronprinz empfing Graf Herbert
Bismarck.
Die Kaiserin Augusta hat dem neuernannten
Präsidenten des Oberlandesgerichts in Königs-
berg, dem früheren Vorsitzenden des Zentral-
komitees der Vereine vom Rothem Kreuz, Herrn
v. Holleben, in einem Handschreiben ihren Dank
ausgesprochen für die Thätigkeit, welche Herr
v. Holleben zu Gunsten des Rothem Kreuzes
entfaltete hat.
Prinz Wilhelm von Preußen ist jetzt von
der Dienstleistung beim 1. Garderegiment z. F.
resp. von der ihm übertragenen Führung des
1. Bataillons des Regiments entbunden worden.
Der japanische Gesandte in Berlin, Noki,
ist von seiner Regierung in die Heimath zurück-
berufen worden, um eine leitende Stellung im
Auswärtigen Amte zu übernehmen. Ueber die
Person seines Nachfolgers ist noch nichts bekannt.
Der Gesandte ist mit einer deutschen Dame
vermählt.
Das Bamberger Comité zur Sammlung
einer Gergabe zum 70. Geburtstag des
Fürsten Bismarck hatte 6170 Mark gesammelt.
Als damals das Centralcomité mit der Absicht
hervortrat, nicht den ganzen Ertrag der Samm-
lungen zur Errichtung von Stiftungen, sondern
mehr als die Hälfte zum Ankauf des Gutes
Schönhausen zu verwenden, lieferte das Bam-
berger Comité, daß diese Verwendung als im
Widerspruch mit der Absicht der Geber stehend
ansah, die von ihm gesammelten Gelder nicht
ab, sondern beschloß, mit den 6170 Mark eine
lokale Wohlthätigkeitsstiftung für bedürftige
Handwerker- und Arbeiterfamilien zu gründen.
Diese Stiftung ist nun unter dem Titel „Fürst
Otto von Bismarck-Stiftung“ von König Ludwig
von Bayern landesherrlich bestätigt worden.
In Greifau, dem Gute des Grafen Moltke,
wurde letzten Sonntag die jüngstgeborene Tochter
des Hauptmanns von Moltke getauft, bei welcher
der greise Marschall Patheustelle vertrat. Später
kam das Gespräch auf die Vorgänge in Spanien.
Der Feldmarschall hörte ruhig zu und meinte
dann nur: „Mir thut der König von Spanien
leid!“ So berichtet wenigstens das Schweidn.
Ztbl.
Die Großherzogin von Mecklenburg-Schwe-
rin ist im Schlosse Fredensborg bei Kopenhagen
eingetroffen. Weiter erwartet werden der Prinz
von Wales und der Herzog und die Herzogin
von Chables. (Eine Tochter des Herzogs
ist bekanntlich mit einem dänischen Prinzen ver-
lobt.)
Geh. Rath Professor Dr. Koch ist gegen-
wärtig in Berlin mit der Einrichtung des hy-
gienischen Instituts beschäftigt, welches mit der
Berliner Universität verbunden werden soll. Die
Arbeiten werden so gefördert, daß die Vorlesun-
gen mit dem nächsten Wintersemester beginnen
können.
Der Afrikareisende Dr. Gürlich, welcher
zusammen mit dem bekannten Forscher Robert
Flegel nach Westafrika zur Auffuchung des
Benue Gebietes gegangen war, in dem nament-
lich Stationen für die deutsche Kolonisationsge-
sellschaft angelegt werden sollen, ist nach Deutsch-
land zurückgekehrt. Die Ursachen sollen heftige
Fieber sein, denen Dr. Gürlich ausgesetzt gewe-
sen ist.
Aus Breslau meldet die Post, daß Prinz
Heinrich XXIII. Reuß, der sein Auge bei der
Jagd verlegte, vollständig wieder geheilt wer-
den wird, ohne daß die Sehraft beeinträchtigt
wird.
Während der Anwesenheit der Telegraphen-
konferenz in Berlin werden auf dem dortigen

Haupt-Telegraphenamt fortgesetzte Versuche mit
den neuesten Apparaten zur Beschleunigung des
Telegraphirens angestellt. Die Erfinder dieser
Apparate, die Herren Bandot und Estienne aus
Paris und der Herr Teufelhart aus Pest sind
zu diesem Zwecke vor einigen Tagen in Berlin
eingetroffen.
Das Reichsunfallversicherungsgesetz bestimmt
in seinem § 5, daß vom Beginne der fünften
Woche ab nach Eintritt des Unfalls bis zum
Ablauf der dreizehnten Woche das Krankengeld,
welches den durch einen Betriebsunfall verletzten
Arbeitern auf Grund des Krankentagegeldgesetzes
gewährt wird, auf mindestens zwei Drittel des
bei der Berechnung desselben zu Grunde gelegten
ortsüblichen Arbeitslohnes zu bemessen ist. Dem
Unternehmer, in dessen Betrieb sich der Unfall
ereignet hat, ist die Verpflichtung auferlegt, die
Differenz zwischen diesen zwei Dritteln und dem
gesetzlichen und statutenmäßig zu gewährenden
Krankengelde aus eigenen Mitteln der betreffen-
den Krankenkasse zurückzuerstatten. Die zur Aus-
führung dieser Bestimmung erforderlichen Vor-
schriften hat das Reichsversicherungsamt zu
erlassen. — Mit Rücksicht hierauf ist vom letz-
teren den Vorständen der B-russgenossenschaften
der Entwurf eines bezüglichen Reglements zur
Begutachtung zugegangen.
Die Ausführungsbestimmungen zum Bör-
sensteuergesetze sind von den Ausschüssen des
Bundesrathes angenommen worden und werden
in nächster Woche auch die Zustimmung des
Plenums der Körperschaft erhalten, worauf un-
verzüglich ihre Publikation erfolgen wird. Die
Bestimmungen sind sehr umfangreich und haben
eine große Zahl von Formularen etc. als An-
lagen. In der Hauptsache dürften sie einige
Hirten des Gesetzes selbst mildern.
Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
hat die Provinzialhandelskammern nach Münster
zu Präsentationswahlen für den preussischen
Bollwirthschaftsrath, der mit Januar 1886
eine neue Session beginnt, geladen. An ein
Eingehen der Körperschaft ist also nicht zu
denken.
Die Nordd. Allg. Ztg. äußert sich über die
heutige Arbeitslage im Deutschen Reiche folgen-
dermaßen: „Daß wir heute in Deutschland im
Vergleich zu der Periode von 1879 erheblich
gesteigerte Production haben, ist eine allseitig
zugegebene Thatsache. Daß damit zugleich die
Arbeitslosigkeit sich vermehren mußte, liegt
auf der Hand, und daß daraus wieder eine
steigende Tendenz der Lohnbewegung resultirte,
dafür liegen zum Mindesten eine Menge von
Anzeichen vor. Lassen wir aber auch dieses
unberücksichtigt, so ergab schon die Vermehrung
der Arbeitslosigkeit eine namhafte Erhöhung
des Einkommens für den Arbeiterstand. Um
aber die Lage dieses Standes im Vergleich zu
der vorhergehenden Epoche richtig zu beurtheilen,
muß das gleichzeitig erfolgte Sinken des Preises
aller Lebensbedürfnisse mit in Rechnung gezogen
werden, denn die mangelhafte Organisation unserer
distributiven Gewerbe verhindert haben mag,
daß das Sinken der Engrospreise im Detail-
preise Ausdruck fand. Der Arbeiterstand in
Deutschland als solcher hat also
eine Steigerung seines Jahreseinkommens zu ver-
zeichnen und die gleichzeitig eine Herabminde-
rung seiner Ausgaben für notwendige Lebens-
bedürfnisse in derselben Zeit zu verzeichnen ha-
ben, in welcher die Kapitalrente aller Art sich
im Sinken befand. Die einfache Nebeneinander-
stellung dieser Thatsachen schließt eine Menge
von Gesichtspunkten ein, welche bei Erörterung
weiterer Schritte auf dem Gebiete der wirt-
schaftlichen und sozialen Reform nicht ohne Ein-
fluß bleiben dürften.“
In Görtitz hat die 14. Generalversammlung
deutscher Forstmänner begonnen.
Wegen des bekannten Kirchhofstrawalles
in Frankfurt a. M. wurde gegen den Polizei-
kommissar Meyer Anklage erhoben. Die Unter-
suchung schwebt noch, es sind aber bereits eine
große Anzahl Zeugenvernehmungen vorgenommen
worden.
Die 39. Hauptversammlung des Gustav-
Adolphvereins in Eisenach, die Dienstag Nach-
mittag dort eröffnet worden ist, war Mittwoch
Bormittag zum Festgottesdienst in der über-
fülltesten Stadtkirche vereint. Prälat Gerol hielt
die Festpredigt. Die darauf folgende erste
öffentliche Versammlung wurde im Auftrage des
Großherzogs von Sachsen durch den Oberhof-
prediger Hesse begrüßt. Oberconsistorialrath
Richter überbrachte den Gruß des evangelischen
Kirchenrathes aus Berlin, und Vertreter der

evangelischen Hilfsvereine aus der Schweiz,
dem Elsaß, sowie aus Ungarn und Belgien den
Gruß der dortigen Evangelischen.
Das deutsche Torpedoboot V. 3 ist im
Vangeland West mit dem Torpedoboot V. 8
zusammengestoßen und in Folge dessen gesunken.
Der Maschinenmaat Dorpiz ist ertrunken.
S. M. Schiffe „Blücher“ und „Man“
sind mit Prähmen von Kiel abgegangen, um
Hebeversuche zu machen.
Eine Versammlung Berliner Kaufleute hat
sich mit der Sonntagsarbeit beschäftigt und sich
dahin ausgesprochen, daß Gehilfen und Lehrlinge
in offenen Verkaufsstellen am Sonntage höchstens
5 Stunden zu beschäftigen seien.
Es wird immer schöner in den russischen
Ostseeprovinzen! Unter grober Verletzung der
Privilegien hat man von Petersburg aus bekannt-
lich angeordnet, daß Kinder aus Ehen zwischen
Protestanten und Griechisch-Katholischen in letz-
terem Glauben erzogen werden sollen. Noch nicht
genug, damit sind nun noch Strafbestimmungen
erlassen, wonach Eltern, welche die Bestimmung
übertritten, mit Gefängnis von 8—16 Monaten
bestraft werden können. Die Kinder werden
ihnen genommen und geeigneten Personen zur
Erziehung übergeben. Prediger protestantischen
Glaubens, welche eine Mißthat einsegnen, ohne
sich den Revers über die Kindererziehung aus-
stellen zu lassen, werden aus dem Amte entfernt.
Heiliges Rußland!
Der Minister des Innern, Herr von
Puttkamer, hat bezüglich der Auswei-
sungen aus den preussischen Ostprovinzen ent-
schieden, daß von der Maßregel der Aufenthalt
russischer oder galizischer Unterthanen, welche
tageweise, um diesseits der Grenze zu arbeiten
oder Geschäfte zu betreiben, dieselbe überschrei-
ten, ihren dauernden Wohnsitz aber jenseits der
Grenze behalten, unberührt bleiben sollen.
Zur spanischen Frage: Zur Zeit hält sich
in Madrid eine ruhigere Anschauung aufrecht,
die nur recht bald auch im ganzen Lande Platz
greifen möge. König Alfonso kennt, das muß
ihm der Neid lassen, trotz seiner jungen Jahre
seine Madrider ganz vorzüglich und weiß ihnen
durch Furchtlosigkeit zu imponiren. Und wer
das letztere in Spanien versteht, hat schon halb
gewonnen. Immerhin ist es ein Wagniß ge-
wesen, daß der König ganz allein durch die
Straßen von Madrid gefahren ist. Hochrufe sind
ihm gerade nicht dargebracht, aber Eindruck hat
die Sache doch gemacht. Hoffentlich gelingt es
dem Könige, seine Spanier auch davon zu über-
zeugen, daß sie mit dem Sturm auf das deutsche
Gesandtschaftsgebäude, gelinde gesagt, eine Toll-
heit begangen haben. — Das Haupt der Kriegs-
partei ist Herr Sagasta, derselbe Staatsmann,
der im Jahre 1870 die Kandidatur des Prin-
zen Leopold von Hohenzollern für den spanischen
Königsthron besüßwortete und in einer darauf
bezüglichen Note an die fremden Mächte die
strengste Neutralität und den Frieden als die
Bahn vorzeichnen konnte, welche die spanische
Nation für die Zukunft gewählt habe. Derselbe
Herr Sagasta proklamirt heute den Krieg. Er
sollte aber nicht daran denken, daß Spanien
gewinnen, sondern auch daran, daß es verlieren
könnte. Und im letzten Falle wäre es wiederum
keine Unmöglichkeit, daß der Madrider Pöbel,
der ihm heute jubelt, Herrn Sagasta an ir-
gend einen Laternenpfahl aufknüpfte. Da unten
ist alles so etwas möglich. Vor Allem aber
sollten die Spanier bedenken, daß, wenn sie
wirklich den Krieg vom Zaune brächen, die zahl-
reichen kriegstüchtigen deutschen Panzer nicht
nur die spanischen Dampfer über den Haufen
rennen, sondern auch die spanischen Kolonien
ohne große Mühe annequiren könnten. Cuba
deutsch? Das wäre gar nicht so ohne!
Wie brieflich bekannt wird, haben am
Sonntagabend in Madrid ernste Tumulte
stattgefunden. Eine Volksmasse versuchte das
Schloß zu stürmen, wurde aber nach der Nat.-
Ztg. mit Waffengewalt zurückgewiesen. Ein
Polizist wurde ermordet. Die Hegerien der
Revolutionäre dauern ununterbrochen fort und
die Sorge der Regierung wendet sich vielmehr
der drohenden Revolution, als der Karolinen-
frage zu. Was die letztere anbetrifft, so be-
hauptet der Pariser Figaro sogar, es sei eine
Verständigung erzielt, indem Deutschland auf
die Insel Yap verzichte. So schnell geht das
nun doch wohl nicht! Uebrigens meldet auch die
Londoner Times das Gleiche unter dem Hinzufügen,
Kaiser Wilhelm habe König Alfonso seine friedlichen
Gesinnungen persönlich übermittelt. In England
hält man überhaupt sehr dafür, daß die ganze

Sache einen friedlichen Ausgang nehmen werde und betont fortwährend die deutschen Rechte gegenüber Spanien. Nach der Voss. Ztg. hat das spanische Kabinett am Dienstag Abend eine offizielle Note nach Berlin gesendet, in welcher es sein aufrichtiges Bedauern über den Angriff auf die deutsche Gesandtschaft ausdrückt und erklärt, daß die Uebelthäter verhaftet wurden und bestraft werden würden; die mit dem Schutz der Gesandtschaft vertraut gewesenen Polizeibeamten seien ihrer Funktionen entbunden worden und würden vor Gericht gestellt werden.

Oesterreich - Ungarn. Das Tischbuch zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und seinem ungarischen Kollegen Tisza gilt als zerschnitten. Der Letztere will nicht in die Slavenpolitik einleiten, die man in Wien treibt, und so setzt denn Graf Taaffe alle Hebel in Bewegung, ihn zum Fall zu bringen. Nämlich aber wirklich ein anderer Ministerpräsident in Pesth auf, eine Czekenpolitik wird er doch nie treiben können. In Algem., was Slaventhum heißt, verstehen die Magyaren keinen Spaß, denn zu den Slaven gehören auch die Russen.

Frankreich. Am 4. Oktober finden schon die Kammerwahlen in Frankreich statt und so hat sich denn auch der Ministerpräsident Brisson veranlaßt gesehen, zu seinen Pariser Wählern zu sprechen. Natürlich kann er als Chef der Regierung nicht in eine Radikalwahlversammlung gehen und so ist die Sache bei einem Bankett abgemacht. Der Premier forderte in seiner Rede besonders eine Verbesserung des Abgabensystems, die Schulden sind ja auch riesig genug — und ging dann zur auswärtigen Politik über. Er erklärte, die Republik wünsche den Frieden, aber gepaart mit der Würde, auf welche eine Nation, wie die französische, Anspruch habe. Er sprach ferner den Wunsch aus, daß die kolonialen Unternehmungen beendet sein möchten und konstatierte dabei, daß die Expedition nach Madagaskar noch nicht beendet sei, daß die noch ausstehenden Schwierigkeiten aber nicht unüberwindlich seien.

Dienstag Abend waren die Monarchisten in Paris vereint, um über die bevorstehenden Wahlen zu diskutieren. Ein Parteiprogramm wurde angenommen, in welchem nach Darlegung der Beschwerden gegen die Republik eine ständige starke Staatsgewalt gefordert wird, die durch Wiederherstellung des religiösen Friedens und durch Handhabung einer vorschauenden auswärtigen Politik Frankreichs Gedeihen fördere. Das Programm stellt nicht die Frage oder Monarchie, sondern verlangt nur die Wiederherstellung des Art. 8 der Verfassung, welcher gestattete, die Regierungsform zu diskutieren. — Admiral Courbet hat sein ganzes Vermögen wohlthätigen Anstalten hinterlassen. — Am Dienstag starben in Marseille 8, in Toulon 12 Personen. Auf dem flachen Lande kamen nur wenige bedeutungslose Fälle vor.

Der schweizer Bundesrath hat wegen ihrer unverhüllten Umsturzbestrebungen 5 Anarchisten, 4 Oesterreicher und einen Bayer, aus der Schweiz ausgewiesen.

Italien. Das Journal „Popolo Romano“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Nachrichten über italienische Expeditionen nach Tripolis, Marokko, dem Sudan oder nach der Guineaküste vollständig unbegründet seien. — Wir wollen abwarten!

Großbritannien. Die Königin Victoria hat den Generalleutnant Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar zum Befehlshaber der englischen Truppen in Irland ernannt. — Ein Telegramm des Staatsrathes aus Petersburg bestätigt, daß in der afghanischen Grenzfrage zwischen Rußland und England eine Einigung erzielt sei. Das Ergebnis der Unterhandlungen werde in einem Protokoll niedergelegt werden.

Unter Führung Chamberlains haben sich nunmehr die englischen Radikalen von den Liberalen gesondert und eine eigene Partei gebildet. Ihr Führer hoffte, die Liberalen würden ihr Programm anerkennen, andernfalls würden die Radikalen allein in den Wahlkampf treten müssen. Die Forderungen Bannells auf ein unabhängiges irisches Parlament erklärte aber auch Chamberlain für unerfüllbar.

Orient. Es scheint wirklich, als ob Kaschala im Sudan von den Arabern noch nicht erobert worden sei, wie es vor längerer Zeit hieß, und hiermit dürften dann auch die geheimnißvollen Missionen in Zusammenhang zu bringen sein, welche in Italien stattfinden. Die Italiener wollen Kaschala einnehmen, ungeachtet bereits ein abessinisches Heer zur Hilfe heranrücken soll. Damit würde dann also der zweite Act der italienischen Sudan-Expedition beginnen, der wiederum leicht mit einer Dlamage endigen kann. Wer nicht hören will, muß eben fühlen.

Ein bezeichnendes Licht auf die in Aegypten herrschenden Zustände wirft folgende Nachricht aus Kairo: Während in der Stadt Assiut Staatsgelder im Betrage von 4000 Pfund vom Bahnhof nach der Stadt befördert wurden, ward die Eskorte von einer Räuberbande angegriffen, der es nach kurzem Kampfe mit den Soldaten gelang, sich des ganzen Geldes zu bemächtigen und damit das Weite zu suchen. Mehrere Mitglieder der Eskorte wurden verwundet.

Der englische Gesandte Drummond Wolff und die türkischen Minister haben ihre dritte Konferenz über die ägyptische Angelegenheit abgehalten. Zu Stande gekommen ist noch nichts.

Der Prozeß des Rebellenführer Kief in Kanada wird wegen eines Formfehlers abermals verhandelt werden. Das Urtheil erster Instanz lautete auf Tod durch den Strang.

Afrika. Einem Privatbriefe aus Port Durban entnimmt die Voss. Ztg. folgende Mittheilung: Der „Moor“ ging am 28. Juni nach Santa Lucia im Zululand, um dort die englische Flagge wieder aufzuhissen. Der Kapitän landete mit 14 Mann, die die Befehls-

arbeiten jedoch nicht beenden konnten. Am anderen Tage gerieth das Schiff in eine Brandung, wobei dasselbe in einen Morast gestürzt wurde. Vier Leute ertranken, der Rest arbeitete sich, zu Tode erschöpft, ans Ufer. Die Gelanbten schienen nach Port Durban über Land zurückzukehren. Drei Tage waren sie ohne Nahrung, da die Kaffern ihnen Alles verweigerten und dann wurden sie durch Zulus festgehalten die sie erst nach Zahlung eines Lösegeldes freiließen. — Eine schöne Flaggenhissung!

Deutschland.

Berlin, 10. September.

Hofnachrichten, 9. September. Se. Majestät der Kaiser und Königin wohnten auch gestern den Übungen des Garde-Corps bei, lehrten gegen 2 Uhr in das Palais zurück und nahmen um 4 Uhr den Vortrag des Unterstaatssekretärs Grafen Herbert Bismarck entgegen. Heute hörten Allerhöchstdieselben zuvörderst den Vortrag des Geheimen Civilkabinetts, Wirklichen Geheimen Raths Wilmowski, nach dessen Rückkehr vom Urlaub, empfangen die Meldung des Prinzen Arnulf von Bayern, königliche Hoheit, nach Höchstens Ernennung zum Chef des 52. Regiments, sowie die Meldung des Feldmarschalls Grafen von Moltke, und nahmen im Laufe des Tages noch Vorträge von dem Chef der Admiralität, Generalleutnant von Caprivi, dem Staatsminister von Puttkamer und dem Unterstaatssekretär Grafen Herbert Bismarck entgegen. Heute Abend 10 Uhr 15 Minuten werden Se. Majestät die Reise nach Karlsruhe antreten.

Mehrere fran. östliche Offiziere haben, dem „D. L.“ zufolge, in Civilkleidung und ohne Erlaubnis der deutschen Militärbehörde den Manövern des Gardecorps bei Buch an der Stettiner Bahn beiwohnen wollen. Man hat sie indessen alsbald als Offiziere erkannt und mit höflicher Entschiedenheit eingeladen, ihr Bedürfnis nach frischer Luft anderswo zu befriedigen. Die Episode wird in unseren militärischen Kreisen vielfach besprochen.

Rupfergeld ist seit zehn Jahren nicht mehr geprägt worden. Da sich jetzt aber ein Mangel hieran fühlbar gemacht hat, so werden gegenwärtig in den verschiedenen Münzstätten Deutschlands 40 Millionen Stück Pfennige, also für 400,000 Mark geprägt. Gleichzeitig kommen für 10,370,000 Mark Einmarkstücke zur Ausprägung.

Eisenach, 9. September. (Wolffs Bdr.) Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins. Nachdem der Vorsitzende bei dem heutigen Festmahle, welchem etwa 600 Theilnehmer beiwohnten, einen begeistert aufgenommenen Toast auf den Kaiser und auf den Großherzog von Sachsen ausgebracht hatte, beschloß die Versammlung, die Abendung des nachstehenden Telegramms an den Kaiser: Die am Fuße der Wartburg in der Lutherstadt Eisenach auf heiligem, durch reformatorische Erinnerungen geweihtem Boden vereinte 39. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung hat soeben in begeisterter Einmüthigkeit ihrer Verehrung und Liebe, wie für den erlauchtesten Fürsten dieses Landes, so für ihren allgeliebtesten, von Gottes Gnade uns bewahrenden Kaiser, den huldvollen Protektor unseres Vereins, Ausdruck gegeben und hat ihr Gebet vor Gott gebracht, daß er Ew. Majestät noch lange uns wahre und stärke zum Segen unseres ganzen, durch Ew. Majestät geeinten und groß gewordenen Vaterlandes. — Auch an den Großherzog von Sachsen wurde ein telegraphischer Gruß gesandt.

Ausland.

Frankreich.

Marseille, 9. September. Heute starben hier 8 Personen an der Cholera.

Spanien.

Madrid, 10. September. (W. L.) Die Zeitung „Epoca“ spricht sich dafür aus, daß die Regierung das Wappen des deutschen Gesandtschaftshotels freiwillig unter dem bei solchen Anlässen üblichen Ceremonial wieder anbringen lasse.

Amerika.

Newyork, 9. September. In einigen Districten des Staates Ohio hat ein heftiger Cyclon große Verheerungen angerichtet. Das Dorf Bloomingburg wurde zerstört, ebenso 400 Gebäude in Washington Courthouse, einer Stadt von 4000 Einwohnern. Bisher wurden 5 Tode und gegen 300 Verwundete aufgefunden. Der Gesamtschaden wird auf 1,000,000 Doll geschätzt.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolz, 11. September.

— **„Schritt fahren“.** Mehrfach ist darüber Klage geführt worden, daß durch das rasche, geräuschvolle Fahren an der St. Marienkirche vorüber die Hauptgottesdienste an Sonn- und Feiertagen in unliebbare Weise gestört werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und das Geräusch zu beseitigen, werden nunmehr an verschiedenen Seiten der Kirche Tafeln mit der Aufschrift „Schritt fahren“ während des Hauptgottesdienstes aufgestellt. Nach Beendigung desselben werden die Tafeln wieder entfernt. Durch diese Maßregel dürfte dem Uebelstande abgeholfen werden.

— **O Unterstützungen.** In den Monaten Juli und August d. J. haben aus der General-Schaks-Kasse des Nationalbanks für Veteranen an Unterstützungen gezahlt erhalten: Die Veteranenwitwe Sprint in Ferrin Kreis 5 M., die Veteranenwitwe Wiltshahn in Dramburg 5 M., die Veteranenwitwe Bohn daselbst 5 M., die Veteranenwitwe Bener in Camnitz Kreis Rummelsburg 5 M., die Veteranenwitwe Harton in Tempelburg Kreis R. 5 M., die Veteranenwitwe Wastle in Schmolzin Kreis Stolz 10 M., der Veteran Christian Moll in Karnlewitz Kreis Schlawa

20 M., die Veteranenwitwe Kropke in Alt-Schlawa Kreis Schlawa 5 M.

— **Bäder-Statistik.** Ahlbeck bis zum 1. Sept. 3000 Personen, Colberg bis zum 27. August (Badegäste) 6332 Personen, Gramspas bis zum 1. Sept. 2286 Personen, Deep (Bez. Stettin) bis zum 1. Sept. 382 Personen, Dierow bis zum 1. Sept. 2560 Personen, Großmollen und Umgegend bis zum 31. August (Badegäste) 964 Personen, Heringsdorf bis zum 1. Sept. 5740 Personen, Misdropp bis zum 1. Sept. 5700 Personen, Polzin bis zum 31. August (Badegäste) 424 Personen, Putbus bis zum 1. Sept. 2688 Personen, Rügenwaldermünde bis zum 31. August (Badegäste) 493 Personen, Stolpmünde bis zum 31. August (Badegäste) 1004 Personen, Swinemünde bis zum 1. Sept. 4238 Personen, Zingst bis zum 1. Sept. 365 Personen, Zinnowitz bis zum 1. Sept. 2163 Personen.

— **Personalien.** Die Herren Consistorialpräsident Dr. Heindorf in Stettin und Regierungsräsident Graf Clairon d'Hauffowille zu Cösel sind zu Mitgliedern der zweiten ordentlichen Generalsynode für die evangelische Landeskirche der neun älteren Provinzen ernannt worden.

— Billetpreise bei Eisenbahnfahrten.

Der Arbeitsminister hat den Eisenbahndirectionen, wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, neue Anweisungen ertheilt, nach welchen Grundfähnen die Billetpreise für Retour-Billets auf den preussischen Staatsbahnen in Zukunft zu berechnen sind, wodurch die neulich ergangene Verfügung zur Lösung dieser Frage erheblich verändert wird. Bekanntlich sollten künftig für Schnellzugstrecken um 50 Prozent erhöhte Schnellzugpreise und für Personenzugstrecken um 50 pCt. erhöhte Personenzugpreise eingehoben werden. Die Besürchtungen, welche dagegen laut geworden sind, daß durch dieses Vorgehen eine Vertheuerung der bestehenden Sätze eintreten würde, scheinen an maßgebender Stelle nicht unbeachtet geblieben zu sein. Der Minister hat nun angeordnet, für Entfernungen bis zu 100 Kilometern die bestehenden billigeren Billetpreise beizubehalten. Für größere Entfernungen bis zu 200 Kilometern wird den Eisenbahndirectionen überlassen, nach Lage der Umstände die bestehenden Preise beizubehalten. Für weitere Entfernungen wird eine Erhöhung der Preise für unbedenklich gehalten, weil größere Reisen vorwiegend mit Schnellzügen ausgeführt werden und das Publikum durch längere Gültigkeit der Billets entschädigt werde. Wenn zwischen zwei Stationen verschiedene Retourbillets vorhanden sind, deren Benutzung nach Belieben dem Reisenden gestattet werden kann, so soll der Fahrpreis über die kürzeste Route gerechnet werden. Den Eisenbahndirectionen wird empfohlen, mit der Zulassung mehrerer Routen zu facultativer Benutzung nicht zu engselzig zu sein und darin dem Publikum im allgemeinen Verkehrsinteresse nach Möglichkeit entgegen zu kommen.

— Rummelsburg, 9. Septbr.

Schöffengericht.

Sitzung am 7. September cr. (Originalbericht der „Stolzer Post.“) Vorsitzender: Herr Amtsrichter Cochius. Schöffen: Herr Schmiedemeister Vonacker hier und Herr Amtsvorsteher Wilmow-Treten. Anwalt: Herr Bürgermeister Illmer.

Der Fleischermeister Dix von hier hatte auf Veranlassung des jüdischen Kantors Fischer die Lunge einer Kuh aufblasen und sie dann seinem Hunde gegeben. Das früher erlassene Strafmandat gegen ihn wurde bestätigt, da die kürzlich erlassene Verordnung ausdrücklich das Aufblasen des Viehes verbietet. Welche Folgen das unanständige, chikanöse Fahren hat, zeigt folgender Fall. Der Besitzer v. Drifinsky zu Briesen wollte den Fuhrmann Uhlmann von hier nicht vorbestrafen lassen. Er bißte diesen Uebermuth mit 30 M. oder 10 Tg. Haft. Die Eheleute Wajlow von Abbau Reinwasser hatten verschiedene Male des Nachts ruhestörenden Lärm gemacht, um den Wirth zu ärgern. 6 M. resp. 3 Tage waren die Vergünstigung für die außerordentliche Lungengymnastik. — Daß es nicht gut ist, einen Nachtwächter zu beleidigen, wird wohl der Bauer Wogay aus Wuffow finden. Er hatte den Nachtwächter Ott von dort mit dem übel aufgenommenen Titel „dummer Kerl“ belegt. 50 Mark Strafe ev. 10 Tg. Haft werden ihn abhalten, Aehnliches zum zweiten Male zu sagen. — Der Tagelöhner Otto Kroll aus Treblin hatte sich während der Arbeit Branntwein geholt und war dafür von dem Hauptmann Herrn von Puttkamer von der Arbeit nach Hause geschickt worden. Der v. Kroll hatte verschiedene Male seinen Herrn um Wiederaufnahme der Arbeit jedoch vergeblich gebeten. Wegen Verlassens der Arbeit angeklagt, wurde der v. Kroll freigesprochen. — Carl Friedrich Wegner und Friedrich Johann Wegner aus Rummelsburg, ca. 18 Jahre alt, warfen im Frühjahr d. J. den Schulknaben Schönbeck, der auf einer Weise mit Abwaschen von Steinen beschäftigt war, mit Steinen. Ersterer traf den Knaben derart an den Kopf, daß er aus einer Wunde stark blutete. Der Gerichtshof erkannte für das Werfen mit Steinen auf Menschen auf 2 Tg. Haft für jeden; für die Mißhandlung dagegen erhielt Carl Friedrich Wegner eine Strafe von 1 Monat Gef. — Die Arbeiter Hermann Böckle und Drath hatten ohne gesetzmäßigen Grund wiederholt den Dienst bei dem Nittergutsbesitzer Herrn Kied zu Falkenberg verlassen. Ersterer 11 Arbeitstage, letzterer 9. Der Gerichtshof erkannte das höchste Strafmaß und zwar für jeden jeden Tag 3 Tg. Haft. — Der Tagelöhner Mielke zu Ab. Heinrichsdorf hatte dem Herrn Nittergutsbesitzer Schulz auf Lodder, bei dem er in Arbeit stand, beim Holzfällen eine Quantität Riem im Werthe von 25 Pf. entwendet. Hierfür erhielt derselbe 2,50 M. ev. 2 Tg. Haft und Kosten als Strafe. — Tagelöhner Hermann Wiltz, Fried. Kroll,

Reinhold Geste und Schornsteingefegelle Ludwig Mundt zu Treblin waren wegen gemeinschaftlicher gegenseitiger Körperverletzung (Wesserscheren, Schlägen mit Wagnungen) angeklagt. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung; der Zeuge Friedländer, der beim Aufrufe nicht anwesend war, bekam hierfür 20 M. oder 4 Tage Haft als Strafe. — Der Caroussel-Besitzer Schönrod erhielt für Beleidigung und ruhestörenden Lärm eine Strafe von 23 M., welche er sich sofort zu zahlen verpflichtete.

Haus und Familie.

— Die Trinkgeldfrage beschäftigt, schreibt die „Nat. Ztg.“, noch immer die Presse weit und breit und ist Gegenstand eingehender Erörterung in der Fachpresse des Gastwirthschaftswesens. Aber die Vespereung bewegt sich fast ausschließlich in der Erörterung des Verhältnisses des Kellners zum Wirth und der Mithald des Publikums durch gefügiges Unterwerfen unter die althergebrachte Sitte. Vielleicht ist es nicht ohne Berechtigung, darauf hinzuweisen, daß auch das Publikum, wenn es einmal in die Lage kommt, Gastgeber oder Wirth zu sein, sehr gerne die Unsitte des berufsamtigen Wirthes annimmt, seine Bediensteten auf Kosten des Publikums bezahlen zu lassen. In den Vermittlungsbureaux für das Engagement von Dienstboten kann man täglich die an ein Mädchen bei Feststellung des Lohnes gerichtete Bemerkung hören: „Ich gebe nicht mehr als so und so viel, aber in meinem Hause verkehren viele Fremde, und Sie bekommen viel Trinkgeld.“ Hier also wird bestimmt darauf gerechnet, daß der Besucher die Tasse Thee, welche er Abends beim Freunde genießt, welche bezahlt. Schlimmer noch ist es und geradezu unerhört, daß bei den in öffentlichen Sälen stattfindenden Hochzeitsfeierlichkeiten der Gast häufig am Schlusse vom Kellner in Anspruch genommen wird, daß er hier also nicht etwa verstoßen an der Haustür dem dienstbaren Geist freiwillig ein kleines Geschenk in die Hand drückt, sondern unter den Augen des Gastgebers und gewissermaßen auf dessen Conto und mit seiner Zustimmung in hohe Conto genommen wird. Bei öffentlichen Festen ist dies die Regel. Selbst bei dem Dinner, welches vor 8 Monaten Stanley im Covent gegeben wurde und bei welchem das Couvert mit 20 Mark berechnet wurde, ein Preis, der es dem Traiteur sehr wohl hätte ermöglichen sollen, auch seine Kellner zu bezahlen, ging der Kellner mit dem berühmten Bahnstocher herum und stellte Stanley selbst eben präsentirt werden, als noch ein Herr rechtzeitig intervenirte. Ueberall allerdings läßt man sich diesen Zwang nicht gutmüthig gefallen. Es war bei dem Anfangs Juli stattgehabten großen deutsch-amerikanischen Fest in Bingen. In der Festhalle auf dem Hochsberge saß die 400 Köpfe zählende Gesellschaft. In vorgerückter Stunde war man beim vorletzten Gange angelangt, als auch plötzlich, zuerst an der Haupttafel, der unheimliche Bahnstocher aufstand. Der unglückliche Kellner, der gerade hier den Anfang machte, ist von seinem Collegen sicherlich dafür verurtheilt worden. Zuerst allerdings nahm die Gesellschaft einen harmlos komischen Verlauf. Der erste Fremde, ein Stodamerikaner, nahm mit verbindlichem „thank you“ den Bahnstocher und legte ihn auf den Tisch. Kopfschüttelnd ging der Kellner weiter. Er ersehte den Bahnstocher durch einen anderen und erlebte, daß ihm nunmehr als Antwort ein eisenbeiniger Bahnstocher gezeitigt wurde. Auch der Gast seinem Portemonnaie entnahm. Der dritte Versuch schlug fehl. Hier legte sogar ein unerschütterlicher Ernste der Gast einen zweiten Bahnstocher zu dem ersten — was er sich dabei gedacht haben mag, ist nicht recht klar. Erst der vierte Gast war ein Mann nach dem Herzen des Kellners. Emil Ritterhaus erbot sich das Unglückliche, aus seiner Tasche das erste Silberstück klappernd auf den Tisch zu werfen und der Schreiber dieser Zeilen schickte sich eben an, das Beispiel nachzuahmen, als schon längst dem Vorgange folgende Augen die Vorsitzenden, eines Deutsch-Amerikaners, die Procedur vollständig ersahen. Und was nun folgte, war in gewissem Sinne für die Kellnergesellschaft gräßlich. Wild sprang der Newyorker Schütze von seinem Platze. Wie der Donner dem Confiscation des Tellers und unmitelbar darauf ein gewaltiges „Hinaus.“ Der Mann verstand seinen Spaß und es nahm geramme Zeit, ihn zu beruhigen. Dann aber ließ er sich der Wirth kommen und machte ihm den Standpunkt klar. Es sei für das Couvert bewilligt worden, was er forderte. Darüber hinaus gebe es keinen Deut. Und man setzte hier practisch das auseinander, was Professor Thering und seit ihm sehr viele Andere theoretisch zu befürworten vermag, haben. Es dürfte das erste Mal gewesen sein, daß die Trinkgeldfrage in Deutschland in so eminent practischem Sinne gelöst wurde. Und es empfiehlt sich der Vorfal zur Nachahmung. Wenigstens bei großen Festlichkeiten bei Hochzeiten, aus den Privathäusern sollte das Trinkgeld verbannt werden, wenn man es schon nicht aus dem kleinbürgerlichen Verkehre ausmerzen kann.

Entscheidungen deutscher Gerichte.

— Ein Ehemann, welcher seiner von ihm fortgegangen Frau gegenüber zwar wiederholt seine Bereitwilligkeit zur Fortsetzung der Ehe äußert und sie zur Rückkehr auffordert, thätig sich aber die zurückkehrende Frau durch gleichsam rücksichtsloses widerwilliges Benehmen gleichsam moralisch wieder aus seinem Hause treibt, kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Civilsenats, vom 25. Juni d. J., wenn die Frau sodann ihn für die Dauer verläßt, darauf nicht die Klage auf Ehescheidung wegen bösslicher Verlassung Gründen.

Merlei.

In Bittau wurde auf einem zur Feier des Sedantages veranstalteten Festsommer...

beschädigt war, so daß man einige Tage lang den Verlust des Auges befürchten mußte. Der Rektor der Universität soll sich an den Höchst-

Berlin, 10. Sept. Die Generallandtag soll etwa am 10. Oktober beginnen und ungefähr drei Wochen dauern.

Stolper Wetterbericht. Luft-Temperatur. Vormittags 8 Uhr 10 Uhr 12 Uhr 2 Uhr 4 Uhr 10 Uhr 4 Uhr

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI PATENTE in allen Ländern. BERLIN W. 78 Friedrichstrasse 78

Flor und Wäsche.

Nachdruck verboten

Roman von Heinrich Schöne.

Fortsetzung.

Jetzt aber will ich Sie nicht weiter aufhalten; der Damenverein erwartet mich schon seit längerer Zeit, ich darf nicht mehr zaudern. Ihrer Absprache gemäß werden Sie von heute fort fernbleiben. Allein heute Abend spät noch erhalten Sie mir zur verabredeten Zeit im Gartenhause Bericht über die weiteren Vorgänge.“

Sie reichte ihm mit bezauberndem Lächeln die schöne, weiße Hand, die er ehrerbietig küßte. Dann verbeugte er sich tief und schlich lautlos nach inmitten ihre Gemaches stehend. Als aber Alles ruhig blieb, nahm sie aus einem Schmuckkästchen ein kostbares, goldenes Kreuz und hing dasselbe um den schneeweißen Hals.

„Nun zu meinen Damen“, sagte sie halb-laut. In diesem Entschlusse durchschritt sie einige Stiegehöfen und blieb endlich an einer Flügelthür stehen, hinter der laute Stimmen durch-einander redeten.

„In der That, Frau Geheimrätin“, hörte sie eben jetzt die Frau Director sagen, „eine solche Pracht setzt mich in Erstaunen. Zwanzig rein glatte Femden, sagen Sie, mit Sticken und schmalem Bänderu von weißer Seide durch-zogen sind? Dann wieder derartige aus Battist und mit echten Valenciennes-Spitzen garnirt? Es übersteigt jeden Begriff!“

„Aberdings, Frau Directorin“, versetzte die Gefragte eifrig, „und die Nachthemden sind theilweise mit Jabots von feinen Malines oder Duchesse-Spitzen verziert, und die Stickerien-geleßt. Die Damenhöschen sind von reiner Seide, die Pelignois aus Battist nach Roccoco-Modus mit Kapuzen und Watteau-Falten a la Louis XV.“

„Ach ja, Frau Geheimrätin“, hörte man eine dritte Dame einfallen, „am prachtvollsten sind unweifelhaft die Negliges vom feinsten, höchst durchsichtigen Stoff mit glours de lis, points d'Irlande, und points d'antipue, und ebenso entzückend die Morgenkleider, welche aus weiß und rosafarbigem crêpe de Chine ver-fertigt sind, und die kurzen Unterröcke aus schwerem Atlas in allen erdenklichen Schattirun-gen, mit Eiberdaunen gefüttert und mit den kostbarsten Spitzengeweben besetzt.“

„Bergessen Sie aber ja nicht, meine liebe Freundin, Inspectorin“ fiel die Frau Geheimrath ein, „der zwanzig Duzend Beispiele zu erwähnen, von den einfachsten bis zu den kostbarsten Seldenstrümpfen, mit goldenen Buchstaben gestickt und mit Spitzen besetzt; dazu nun noch diese Anzahl der kostbar-sten Leibentwürfer! Die Kleider und Roben aber sprechen hinsichtlich ihrer Pracht jeder Beschrei-bung.“

„Das ist also der Brautstaat?“ fragte die Frau Director staunend. „Wahrhaftig es ist eine sehr kostbare! Die Leute müssen wirklich reich sein.“

„Das sind sie in der That, Frau Directo-ress“, entgegnete die Gefragte. „Sie besitzen ja schon ein so schloßartige Gebäude. Wie doch das so schnell reich werden können! Ich habe den Vater noch recht gut gekannt, wie er über Land zog und irdene Geschirre mit sich führte.“

„Nicht möglich? — Ja, ich sage immer, die aus Nichts zu Etwas werden sind, prunken stets am meisten mit ihrem Reichthum. Es ist geradezu wider-sinnig.“

„Hierhin hatte die Gräfin gehört.“

Jetzt öffnete sie die Thür und trat gemessenen, ehrfurchtgebietenden Schrittes, die Gesellschaft mit herablassendem Kopfbeugen begrüßend, in den strahlend erleuchteten Sitzungssaal. Alle hatten sich achtungsvoll erhoben und die Präsidentin begrüßt, welche zu ihrem an der Spitze des langen grünen Tisches stehenden Stuhle ging und mit gewinnender Handbewegung die Damen aufforderte, sich niederzulassen. Hierauf ließ sie die silberne Glocke ertönen, die vor ihr auf dem Tische stand, und begann, die lautlose Stille unterbrechend:

„Hochansehnliche Versammlung! In dem Bewußtsein, daß meine bisherige, Ihnen vorhin mitgetheilte Behinderung von Ihnen anerkannt wird, eröffne ich kraft meines Rechtes als Vorsitzende des Damenvereins für Verbreitung des Glaubens, Unterstützung der Armen und gesell-schaftliche Einigung hiermit die Sitzung. Bevor ich selbst nun mit meinen Anträgen hervortrete, frage ich zuerst die geehrten Vereins-Mitglieder, ob vielleicht Jemand aus dem Verein einen Vortrag zu halten, oder einen Antrag zu stellen wünscht?“

Alles schwieg und strickte oder häfelte; denn sämtliche Damen mit Ausnahme der Gräfin, hatten eine Frauenarbeit in der Hand.

„Nun wohl“, fuhr die hohe Dame fort, so werde ich denn eine Vorlage machen, die ich längst schon für nothwendig erachtet habe, bisher aber nicht die Gelegenheit fand, hier vorzubrin-gen. Es dürfte nämlich zeitgemäß sein, daß auch unser Verein endlich eine Vereinszeitung ins Leben riefte, die den Zweck hätte, theils zur Uebersicht der Wirksamkeit des Vereins, wie zur Belchrung und Veredelung des Volkes zu dienen, theils zur Abwehr von Angriffen. Die verehrlichen Vereinsmitglieder würden ermächtigt sein und sich den Dank des Vereins erwerben, wenn sie zu dieser Monats-schrift von Zeit zu Zeit unentgeltliche Beiträge lieferten. Ich selbst bin bereit, hiermit zu begin-nen und habe hierzu einen Vortrag über echte Frömmigkeit und gute Sitte, sowie eine Erzäh-lung: „Die brave Annerl und der böse Rasperl, oder das Gebet unter dem Hollunderstrauch“ ausersuchen. Die Kosten dieses Unternehmens wür-den, soweit sie nicht aus Abonnements-Beiträgen gedeckt würden, durch die Vereinskasse zu bestreiten sein. Hat vielleicht irgend eine Dame hiergegen Vorstellungen oder Einwendungen vorzubringen, so bitte ich, sich freundlichst zu äußern.“

Widerstrebend Alle, und unermüdetlich flogen die Stricknadeln.

„Die Damen sind also sämtlich mit meinem Vorschlage einverstanden“, fuhr die Gräfin befriedigt fort; „ich verfehle daher nicht, dieserhalb meinen herzlichsten Dank anzusprechen. — Nun aber komme ich zu einem andren Punkte und sehe mich hier leider gezwungen, Sie mit einer sehr unerquicklichen Angelegenheit zu belästigen. Unser geehrter Vereins-Sekretär, der Rentmeister Voigtland, der leider heute verhindert ist, persönlich zu erscheinen, führt Klage darüber, daß die Frau Sekretairin Hellmuth im Namen des Vereins ihm einen jungen Verwandten als Empfänger eines Stipendii empfohlen habe. Mir selbst war die Angelegenheit völlig fremd, und ich bin bestürzt darüber, daß Jemand es wagt, im Namen des Vereins Schritte zu thun, von denen ich als Präsidentin Nichts weiß. Ich habe daher der Frau Sekre-tairin sofort kundgethan, daß sie bis auf Weiteres diesen Verein zu meiden habe, und ich werde über diesen Fall namentliche Abstimmung beantragen. — Sie aber, Frau Doctorin“, wandte sie sich an eine reizende, ihr am entferntesten gegenüber sitzende Dame, „würden Sie vielleicht die Güte haben, uns die Beweggründe mitzutheilen, die Sie dazumal veranlaßt haben, die Frau Sekre-tairin, die an Eigenmächtigkeit zu krankem scheint, hier einzuführen?“

Es schien, als ob die Gefragte auf den Vor-gang vorbereitet gewesen sei; sie entgegnete, ihr Strickzeug in den Schooß legend, ruhig:

„Die Sekretairin Hellmuth war meine Pensions-Freundin, überaus geistreich und allge-mein beliebt. Da sie nun aus guter Familie stammt — Ihr Vater war Brigade-General, und an Erziehung wie an edler Gesinnung her-vorragt, so nahm ich natürlich keinen Anstand, sie einzuführen, da der Verein hierdurch nur gewinnen konnte. Auch.“

„Für die Folge möchte ich Sie denn doch zur Vorsicht mahnen, liebe Frau Doctorin“, schnitt ihr die Gräfin das Wort ab. „Wie kam die Dame dazu, jenen Knaben der Wevelsbur-ger Rentei zu empfehlen, welche Theilnahme hatte sie daran, dies unter Umgehung meiner Person und des Vereins zu be-wirken?“

„Es geschah dies lediglich aus Menschen-liebe“, versetzte die Frau Doktor. „Der arme Knabe bewohnte mit seinen Eltern und einer Schwester seit wenigen Tagen ein vor dem Thore liegendes Haus der Sekretairin Hellmuth. Die Leute lebten schlicht und bescheiden; es war an Allem zu ersehen, daß sie einst bessere Ver-hältnisse gekannt hatten, obgleich sie sich nicht darüber äußerten, überhaupt jeden Verkehr ängstlich mieden. Nur als sie zufällig erfuhren, daß durch die Wevelsburger Rentei ein Stipendium vergeben würde, bat man die Sekretairin um ihre Vermittelung, und sie, in der festen Ueber-zeugung, daß sie die Zustimmung des Vereins, dessen Aufgabe ja auch die Hülfe der Armen ist, nachträglich erhalten, in seinem Sinne handeln und sich seinen Dank erwerben werde, handelte, wie geschehen. Auch stellte sie den Knaben, — die Leute schienen Grund zu haben, ihren wahr-nehmen Namen aus zartem Schamgefühl zu ver-heimlichen, — als ihren Verwandten vor. Ich hoffe nun und glaube, daß keine der anwesenden Damen in einer solch' edlen Handlungswelse irgendwie Fremdartiges erblickt.“

Die Gräfin kräufelte die Stirn und warf der Sprecherin einen bösen Blick zu, während sie entgegnete:

„Frau Doctorin, es dürfte nur mir zu-stehen, mich auf Vereinsmitglieder zu berufen. Ich bitte Sie freundlichst, mich hernach zu einer Unterredung unter vier Augen in meine Gemächer zu begleiten, denn ich darf diese Angelegenheit hiermit nicht als erledigt ansehen. — Nun aber bin ich ferner veranlaßt, auf die heutige Num-mer der Morgenzeitung aufmerksam zu machen, die einen Schwank bringt, dessen Verfasser sich: „A. H.“ zeichnet, was zweifellos mit: „Amalie Hellmuth“ zu ergänzen sein wird. In diesem Schwank wird das Leben in einer Damengesell-schaft scharf gezeißelt, es werden Namen aufge-führt, die etnigen der Unsrigen ähneln, und That-sachen berichtet, die in unserem Verein vorgekommen sind. Mit einem Worte, die Sekretairin Hellmuth hat den Verein verhöhnt und bloßgestellt.“

„Gestatten Sie mir hiergegen eine Einsprache, Frau Präsidentin“, erscholl von der anderen Seite des Tisches eine wohlklingende Stimme. „Ich habe das Tageblatt gelesen, wie es eben die Presse verlassen hatte, und ich muß bekennen, daß ich von einer Verhöhnung des Vereins kaum Etwas erkannt habe.“

„Dann dürften Sie blind gewesen sein, Frau Rittmeisterin“, versetzte die Gräfin scharf.

(Fortsetzung folgt.)

